

Die Bedeutung des Alten Orients für deutsches Denken

Skizzen aus dem Zeitraum 1871-1945.

von

Sergei Stadnikow, Tallinn

Für das 19. Jahrhundert ist unter verschiedenen wissenschaftlichen Leistungen auch die Besinnung der Geschichte des Alten Orients auf dem qualitativ neuen intellektuellen Niveau kennzeichnend. Im Laufe von nur zwei-drei Generationen lernten die Gelehrten altägyptische, altpersische, akkadische, babylonische u. a. Texte mindestens genügend lesen und deuten. Die Aufdeckung alttestamentlicher Fabeln in den Keilschrifttexten erregte im gebildeten europäischen Publikum eine Art intellektuelle Erschütterung. Man soll auch im Auge behalten, dass die damalige gymnasiale Bildung vielseitiger war als die heutige (vor allem die Kenntnis klassischer und moderner Sprachen). In Literatur, Kunst, Architektur und Mode kommen oft altorientalische Motive auf (zum Thema s. H. Künzl. Der Einfluss des alten Orients auf die europäische Kunst besonders im 19. und 20. Jahrhundert. Köln, 1973). Das Antikenfieber erfasste gleichfalls viele Politiker, das Fachwissen mancher Machthaber erstreckten sich weit über dilettantisches Interesse hinaus; z. B. der Ministerpräsident Großbritanniens William Gladstone (1809-1898) verstand Hebräisch. Aber die Huldigung vor der altorientalischen Hochkulturen des deutschen Kaisers Wilhelms II. (lebte 1859-1941; regierte 1888-1918) wurde „eine Klasse für sich“. Natürlich, nicht nur die Archäologie faszinierte ihn, er beschäftigte sich auch mit Militärfragen, der Kolonial- und Geopolitik, dem Marineaufbau, „der Verbreitung des Lebensraumes für deutsche Nation“ usw. Von seinen intellektuellen Eigenschaften habe ich verschiedene Meinungen gelesen: doch jedenfalls beherrschte er genügend Englisch und Französisch, las Lateinisch und Altgriechisch. Der eitle Monarch war von der Geschichte des Morgenlandes so tief begeistert, dass er seine Leidenschaft zum Teil sogar für gewisse innen- und außenpolitische Zwecke benutzte. Wilhelm II. verglich das vom nationalistischen und militaristischen Geist durchtränkte Kaiserreich mit dem ersten Kontinentalimperium in der Weltgeschichte, Assyrien (IX-VII Jh. v. Chr.). Das Staatsoberhaupt besuchte sogar höchstpersönlich wichtige religiöse- und archäologischen Stätten im Nahen Osten und in Kleinasien. Seine Wallfahrt in 1898 nach Jerusalem dokumentiert ein Lichtbild: den auf dem Pferde sitzenden Kaiser begrüsst sehr ehrenvoll Theodor Herzl (1860-1904), der

Begründer des Zionismus. Der Imperator unterstützte auch energisch die Inszenierung der historischen Pantomime „Sardanapal“ (altgriechischer Name des Aššurbanipals) nach assyrischen Motiven. Das Schauspiel ist der apologetischen Darstellung der Heldentaten des Großkönigs Aššurbanipal (er herrschte ca 669-627 v. Chr.) gewidmet. Die prächtige Bühnendekoration wurde nach den Empfehlungen des berühmten Assyriologen und Sumerologen Friedrich Delitzsch (1850-1922) geschaffen und die Vorlagen für die Bühnenbilder gestaltete man nach Aquarellen des Archäologen und Architekten Walter Andrae (1875-1958). Beiläufig wurde das Thema von Macht, Verrat und Liebe genial von Giuseppe Verdi (1813-1901) bereits in der 1842 komponierten Oper „Nabucco“ bearbeitet.

Wilhelm II. begriff die Bedeutung der klassischen und altorientalischen Archäologie, einschliesslich ihrer wissenschaftlichen Wahrnehmung. Ganz richtig schreibt Adolf Borbein:

Ohne die direkten Interventionen Wilhelms II. hätten die Museen manche Ausgrabungen, Erwerbungen und baulichen Erweiterungen kaum in der gewünschten Weise durchführen können. Seit seiner Bonner Studienzeit blieb der Kaiser gerade Archäologie stark interessiert; in Korfu betätigte er sich selbst als Ausgräber, und in seinem Doerner Exil leitete er eine archäologische „Arbeitsgemeinschaft (1).

Feierliche Übergabeakte der Ausgrabungslizenzen durch den Kaiser waren wichtige Ereignisse für hochgesellschaftliche und wissenschaftliche Kreise. Manchmal brachten sogar die Schiffe der Reichsmarine zahlreiche archäologische Funde nach Deutschland. Die Expeditionen waren besonders aktiv auf dem Territorium des strategischen Verbündeten Osmanenreiches, wo Deutschland ausserdem den grossen politischen Einfluss und wirtschaftliche Präferenzen hatte (in Ägypten, z. B. spielten sowohl in Politik, Wirtschaft als auch Archäologie Engländer und Franzosen führende Rolle). Die märchenhafte Pracht des Orients, von der im 19. Jahrhundert Weltausstellungen, Altertümer und Orientromane kündeten, beflügelte die Fantasie und Wanderlust vieler Europäer. Auch der „Reisekaiser“ Wilhelm II. besuchte in den Jahren 1889, 1898 und 1917(sic!) das Ottomanenreich, das damals fast den gesamten Vorderen Orient umfasste. „Wie ein Traum“ sei ihm sein Aufenthalt in Konstantinopel erschienen, schrieb Wilhelm II. 1889 an den „eisernen“ Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898), der den Kaiserreisen an den Bosphorus mit vollem Recht eher skeptisch gegenüberstand. Man kann sogar im gewissen Sinne von der archäologischen Diplomatie und natürlich vom Kulturimperialismus

sprechen. Wenn der Monarch im Rahmen seines Levantebesuchs am 18. 10. 1898 in Istanbul (Konstantinopel) ankam, unterhielt er sich sehr freundlich mit dem berüchtigten, despotischen Sultan Abdül Hamid II. (1876-1909), obwohl türkische Staatsbehörden nur vier Jahre zuvor ein erbarmungsloses Massaker in christlichen Mazedonien und Armenien in Gang gebracht hatten. Die europäische Öffentlichkeit wurde deswegen schockiert (2). Der Kaiser war seit 1901 auch Protektor der im Jahre 1898 gegründeten „Deutschen Orient-Gesellschaft“ (DOG) und seinen Forderungen nach trieb diese im buchstäblichen Sinne eine aggressive Ausgrabungstätigkeit im Morgenlande, oft über die offiziellen diplomatischen Vertretungen Deutschlands. Ausser dieser Gesellschaft beschäftigte sich mit den altorientalischen Erforschungen auch die in 1895 von Hugo Winckler (1863-1913) gegründete „Vorderasiatische Gesellschaft“; es gab noch andere derartige oder ähnliche Institutionen (seit 1907 ist z. B. das staatliche „Deutsches Archäologisches Institut Kairo“ tätig).

Unter den hervorragenden archäologischen Projekten kann man in erster Linie die grossartige Babylon-Expedition von 1899-1917 unter der Leitung von Robert Koldewey (1855-1925) erwähnen. Für diese Ausgrabungen wurden im übrigen aus dem Staatsbudget und von privaten Geldgebern insgesamt 2 Millionen Reichsmark (mindestens 20 Millionen Euro heute) ausgegeben. In der ehemaligen assyrischen Königsmetropole Aššur (Kalat Shergat) arbeitete W. Andrae mit seiner Besatzung, in Bogazköy (ehemalige hethitische Hauptstadt Hattuša) entdeckte der Semitist und einer der Gründer der Hethitologie Hugo Winckler das grosse keilschriftliche Staatsarchiv. Es gibt noch zahlreiche ähnliche Beispiele; der bekannte gegenwärtige russische Althistoriker und Archäologe Walery Guljajew bewertet die Leistungen damaliger deutscher Archäologie in seinem Buch ganz kurz und eindrucksvoll: „Deutschland über alle (anderen)!“(3). Deutsche Ausgräber, Keilschriftforscher, Architekten, Konservatoren arbeiteten z. B. in Borsippa, Schruppak, Didyma, Warka, Abu Hatab, Megiddo, Jericho, Pergamon, Abusir, Tel el-Amarna, Axum und in anderen Stätten.

Wollen wir nicht vergessen, dass die Preussische Königliche Akademie der Wissenschaften 1897 als finanzielle Unterstützung 200.000 Reichsmark für die Zusammenstellung des ägyptisch-deutschen Wörterbuchs bekam. Wegen des ersten Weltkrieges (1914-1918) wurde dieses riesige Unternehmen Jahrzehnte später im Jahre 1935 abgeschlossen.

Entsprechend dem Zeitgeist blickte das sog. Zweite Reich (1871-1918) optimistisch in die Zukunft, und selbstverständlich beeinflusste diese Atmosphäre auch die Geisteswissenschaften. Die meisten Altertümer aus Ägypten, Palästina, Libanon, Syrien und Mesopotamien die sich heute in den Museen Deutschlands befinden wurden von 1871 bis 1918 erworben(4). Damals meinte man vornehmlich in den DOG-Kreisen, dass es in Deutschland kein Museum geben darf, das über keine nennenswerte Sammlung altorientalischer Kunst verfügte, wie sie das Britische Museum und Louvre schon seit Jahrzehnten besaßen (5). Es mangelte noch an mesopotamischen Altertümern, aber bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts befanden sich im Ägyptischen Museum zu Berlin Tausende von Exponaten aus dem Nillande. Zum Beispiel Dank der Privatsammlung des Freiherrn Nicolas von Minutoli (1772-1846), die später von seinen Verwandten dem Museum verkauft wurde. Im Jahre 1836 veräußerte der vielreisende italienischer Ausgräber Bernardino Drovetti (1776-1852) seine dritte und kleinste Sammlung ägyptischer Altertümer an den König von Preussen, den vom Orient begeisterten Romantiker auf dem Thron, Friedrich-Wilhelm IV. (1795-1861), dem der junge Ägyptologe Carl Richard Lepsius (1810-1884) den Kauf zugeraten hatte. 1842-1845 führte er die vorbildlich organisierten archäologischen Feldarbeiten in Ägypten, von dem ung. 15.000 Antiquitäten, Zeichnungen, Abschriften von Inschriften, Abgüsse usw. endlich nach Berlin geschickt wurden. Die Expedition kostete 126,700 Taler. 1846 wurde C. R. Lepsius als ordentlicher Professor an der Universität Berlin zum Leiter des ersten Lehrstuhls für Ägyptologie in ganz Deutschland ernannt (über C. R. Lepsius s. S. L. Marchand. *Down from Olympus...*, S. 47-49, 62-65; G. Ebers. *Richard Lepsius: ein Lebensbild*. Leipzig, 1885; B. Lepsius. *Das Haus Lepsius*. Berlin, 1933; *Eine Reise durch Ägypten* (Hrsg. E. Freier, S. Grunert). Berlin, 1984; (Hrsg. E. Freier, W. Reineke) *Karl Richard Lepsius (1810-1884)*. Berlin, 1988; *Who was who in egyptology* (Hrsg. M. L. Bierbrier), London, 1995, S. 249-250; S. Mangold. *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart, 2004, S. 134-136).

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erschienen erste gründliche theoretisch-verallgemeinernde Untersuchungen, die auf archäologischen und schriftlichen Quellen beruhten. Auch wurden die altägyptische und die mesopotamische Hochkultur in den Fachnachschlagswerken ausführlich dargestellt(6). Im Bereich der Ägyptologie möchte ich das eindrucksvolle Buch Johannes Dümichens (1833-1894)

„Geschichte des alten Aegyptens“ (Berlin, 1879), sowie zweibändige „Ägyptische Geschichte“ (Gotha, 1884) von Alfred Wiedemann (1856-1936) und Heinrich Brugschs (1827-1894) monumentale „Geschichte Aegyptens“ (Leipzig, 1877) hervorheben. Die etwas später veröffentlichten Werke von Adolf Erman (1854-1937), „Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum“ (Berlin, 1885), und von Eduard Meyer (1855-1930), „Geschichte des alten Aegyptens“ (Berlin, 1887), übertrafen ihre Vorläufer an Niveau bezüglich der analytischen Besinnung auf die ägyptischen Zivilisation. Der letztgenannte Autor konnte ausserdem als einmalig-fundamentale Leistung – „Geschichte des Altertums“ (Berlin, 1884) – für akademischen Leserkreis vorlegen.

Schon lange vor der Entstehung des Panbabylonismus als einer wichtigen ideologisch-wissenschaftlichen Strömung um die Jahrhundertwende, suchte der Assyriologe Fritz Hommel (1854-1936) in seiner „Geschichte Babyloniens und Assyriens“ (Leipzig, 1885) den Nachweis zu führen „... dass die babylonische Kultur älter ist als die ägyptische, ja dass letztere in ihren wichtigsten Erscheinungen sogar eine gewisse Abhängigkeit von der babylonischen zeigt“ (S. 13). Der Panbabylonismus war eine sehr bedeutende, aber zum Glück keine allein herrschende Lehre in der deutschen Keilschriftforschung. Unter den überzeugenden Kritikern des Panbabylonismus war der Althistoriker und Geschichtsphilosoph Eduard Meyer. Unvermeidlicherweise korrespondierte diese Theorie in mancher Hinsicht indirekt mit der halboffiziell kultivierten chauvinistischen Bewegung des „Alldeutschen Verbandes“. Die Panbabylonisten meinten, dass alle wichtigen Phänomene der Weltkultur im Zweistromlande ihren Anfang genommen hätten. Die Hauptvertreter dieser wissenschaftlichen Strömung waren H. Winckler, F. Hommel, Eduard Stucken (1865-1936) und Alfred Jeremias (1864-1935). In manchen Fragen (doch nicht in allen!) schlossen sich F. Delitzsch, Peter Jensen (1861-1936) und Carl Bezold (1859-1922) ihnen an. P. Jensen fand die Motive des „Gilgamesch-Epos“ im Alten- und Neuen Testament und in Homers Heldensagen(7). H. Winckler und A. Jeremias gaben seit 1907 sogar eine spezielle Reihe der Wehr- und Streitschriften „Im Kampfe um den Alten Orient“ heraus. Am seinen Lebensende definiert A. Jeremias die Grundlagen des Panbabylonismus abstrahierend-expressiv:

Die Panbabylonisten wollen erweisen, dass das gesamte, vom Vorderen Orient ausgehende Kulturleben eine Entwicklung zeigt, die sich durch die aus den Erscheinungen der okzidentalischen Welt abgeleiteten Gesetze der Geschichtswissenschaft und Völkerkunde nicht erklären lässt. Die sumerisch-

babylonische Kulturwelt setzt eine Weltenlehre voraus, nach der alle staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen geregelt wurden, nach der Recht gesprochen wurde, nach der alle Wissenschaften und Künste auf eine vom Himmel offenbarte Urweisheit zurückgehen, nach der das Eigentum verwaltet und geschützt wird. Diese altorientalische Weltenlehre entwirft in ihrer Kosmogonie und in ihrer Kreislauflehre ein Bild von Raum und Zeit, das vom gestirnten Himmel abgelesen wird...Der Panbabylonismus will den Nachweis liefern, dass diese astrale Weltanschauung allen Kulturen und Religionen der Welt ihr Gepräge hat, dass insbesondere auch die biblische Weltanschauung ihre Symbolsprache dieser Weltanschauung verdankt (8).

Der eigentliche geistige Vater solcher Kulturtheorie ist nicht, wie häufig behauptet wird, allein Hugo Winckler, sondern auch der in Moskau geborene neoromantische Berliner Dichter und Orientalist Eduard Stucken. Stucken verfasste in den Jahren 1896-1907 ein fünfteiliges Werk über die „Astralmythen der Hebraer, Babylonier und Aegypter“(9).

Als originelle Kulturschöpfer bevorzugte Winckler die Babylonier, aber Jeremias (diese Überzeugung verstärkte sich nach dem Tode seines Freundes Wincklers) die Sumerer(10). Interessantweise wurde das Ethnonym „Sumerer“, dessen genaue sprachliche Angehörigkeit noch unbekannt ist, von Julius Oppert (1825-1905), dem Assyriologen deutsch-jüdischer Herkunft in den wissenschaftlichen Gebrauch eingeführt. Wegen der alltäglichen und ideologischen Judophobie seiner Kollegen entschloss er sich aus Deutschland nach Frankreich auszuwandern. Opperts eifrigster Opponent wurde der Semitist Joseph Halévy (1827-1917), ebenfalls ein Jude. Seiner Meinung nach war das Sumerische in der Tat die Geheimsprache chaldäischer Priester gewesen. Glücklicherweise lebte dieser verehrte Polemiker lange genug, um noch zu Lebensende den grundsätzlichen Charakter seines theoretischen Irrtums zu verstehen.

Die hauptsächlichen theoretischen Folgerungen der Panbabylonisten wurden vom Jesuitenpriester, Chemiker, Mathematiker, Astronomen und Assyriologen Franz Xavier Kugler (1862-1929) in seinen Studien über babylonische Sternkunde und Sterndeutung kritisch analysiert(11). In indirekter Opposition zu ihnen stehen auch die Autoren der prächtigen Veröffentlichung „Altorientalische Texte zum Alten Testament“(Tübingen,1909) Hugo Gressmann, Artur Ungnad und Hermann Ranke (1878-1953). Der Hauptzweck des Sammelbandes liegt in der Darlegung der schriftlichen Quellen für den Leser, die persönliche akademische Position der Übersetzer ist bewusst minimalisiert.

Vermutlich auf Grund der kritischen Einschätzung der Rolle von Juden in der frühen Menschheitsgeschichte und der Deutung des Alten Testaments (alle bedeutenden Archetypen stammen aus dem babylonischen Kulturkreis), wurde der Verfasser konzeptioneller Vorträge wie „Babel und Bibel“ (Leipzig, 1902, erster Vortrag) Friedrich Delitzsch im „Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens“ (Hrsg. E. Bin Gorion, A. Loewenberg, O. Neuberger, H. Oppneheimer, Berlin, 1936; sic!) zu den offenen Antisemiten gezählt, der Name des „Erwählten“ ist jeweils sogar mit einem entsprechenden Zeichen hervorgehoben. Als Antisemit erscheint in diesem Lexikon auch der Vater des Wissenschaftlers, Franz Julius Delitzsch (1813-1890), der konservative evangelische Theologe der Erlanger Schule (12). Eine der Ursachen war wahrscheinlich seine langwierige christliche Missionsarbeit unter den Judaisten. Dieses in vielerlei Hinsichten lehrreiche Nachschlagebuch ist in akademischen Bibliotheken zugänglich; in dieser Ausgabe sind die Namen von Juden, Nichtjuden und Antisemiten speziell gekennzeichnet. Ich soll bekennen, dass die Weltanschauung und ethische Grundlagen der Verfasser und Herausgeber dieses Lexikons mir im besten Falle nur zum Teil rational begreiflich sind. Teilweise kann man solche geistige Haltung mit dem Grauen der nationalsozialistischen Wirklichkeit erklären und rechtfertigen – aber eben nur teilweise. Doch gibt es gewisse Lücken, so z. B. wird der überzeugte Judophobe H. Winckler im Buch überhaupt nicht erwähnt. Dieser nahm vom Textilgrosshändler, Mäzen und Mitbegründer der DOG James Simon (1851-1932) den Scheck für 30.000 RM an, aber reichte ihm nicht seine Hand (?!).

Es ist interessant zu bemerken, dass das rege Ägypten-Interesse die Stufe der exaltierten Babyloomanie nie erreichte. Pioniere der Ägyptologie in Deutschland waren Christian Karl von Bunsen (1791-1860), Carl Richard Lepsius, Heinrich Brugsch (beide letztgenannte sind eigentlich Begründer der deutschsprachigen Ägyptologie) und Lepsius' Schüler Georg Ebers (1837-1898). A. Jeremias' Kritik der zeitgenössischen Ägyptologen war meines Erachtens zum Teil richtig. Sie betrachteten die Hochkultur des Pharaonenlandes oft zu separiert von der übrigen Umwelt. Jeremias argumentiert auf eigene Weise:

Die Urkunden bezeugen den lebhaften Austausch zwischen den Reichen am Nil und am Euphrat. Aber die modernen geistigen Beherrscher Alt-Ägyptens wollen die Konsequenzen nicht ziehen. Ihre Ägyptologie bildet in der Republik Wissenschaft einen Staat für sich. Seit Jahrzehnten gilt ihre Arbeit fast ausschliesslich der philologischen Forschung. Das hat gewiss ein Gutes. Wir „Babylonier“ könnten an der entsagungsvollen Arbeitsmethode lernen. Aber diese Betonung der Philologie bringt

die Nebenerscheinung mit sich, dass das abgegrenzte Sprachgebiet auch als abgegrenztes Kulturgebiet erscheint. Es ist Zeit, die Tore zu öffnen, die von Ägypten nach Babylon und von Babylon nach Ägypten führen (13).

Meiner Meinung nach ist Jeremias Wertung des damaligen ägyptologischen Forschungsfeldes zu einseitig, die führende Richtung war natürlich „die Berliner philologische Schule“ unter der Anleitung von Adolf Erman, aber deutsche Ägyptologen beschäftigten sich auch mit anderen Fachbereichen. A. Ermans positivistische Wahrnehmung der altägyptischen Zivilisation beeinflusste die zeitgenössische Forschung auch auf der internationalen Ebene. Ausgehend von seinen Untersuchungsmethoden war A. Erman in der Einschätzung H. Brugschs als Ägyptologe eher negativ: während Brugsch noch deutlich vom romantischen Impetus gegenüber der Geschichte geprägt ist, bezeichnet Erman in seinen Arbeiten den Übergang zum historischen Positivismus(14). Als Vergleich – von den Ägyptologen schätzte A. Jeremias H. Brugsch hoch ein(15).

Zu einem Liebling unter den Altertumswissenschaften wurde Anfang des 20. Jahrhunderts die vornehmlich im Rahmen liberaler evangelischer Bibelexegese entstandene Assyriologie (einer der Begründer der deutschen Keilschriftforschung ist der Schweizer Eberhard Schrader (1838-1908), vor der Ägyptologie und sogar vor der klassischen Archäologie und Philologie. Trotz solcher Tendenz versuchten die Deutschen sich, für einen guten Preis die Privatsammlung altägyptischer Altertümer (in der Tat ein Museum) des russischen Ägyptologen Wladimir Semjonowitsch Golenischew (1856-1947) anzuschaffen. Die wichtigste Rolle beim Behalten dieser Kollektion in Russland spielte der international sehr bekannte russische Ägyptologe, Altorientalist und Kirchenhistoriker Boris Aleksandrowitsch Turaew (1868-1920), einer der Schüler Adolf Ermans(16).

Heute wird der Panbabylonismus vor allem als Phänomen der Wissenschaftsgeschichte betrachtet. Der moderne finnische Assyriologe Simo Parpola bewertet diese Situation als ungerecht und traurig:

Today, 72 years after the appearance of the second, completely revised edition of Jeremias's Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, this work remains only systematic, well-documented attempt to reconstruct the Mesopotamian world-view and correlate it with other comparable systems in the ancient world. While it cannot be said that cross-cultural studies are completely lacking in Assyriology since the pan-Babylonians, it is certainly true that there has been little effort to correlate Mesopotamian intellectual culture with the outside world since them. And that is not all. Not only has the work of the pan-Babylonians not been continued; it has also been largely forgotten; and if not forgotten, then tainted with a stamp of questionability that has made many serious scholars shun away from it as something „suspicious.“

Who nowadays reads Jeremias and Winckler, or for that matter, Delitzsch? Even the most recent, revised editions of their works are in many respects hopelessly out of date today. They refer to antiquated and/or defective editions of texts, and use name forms and chronological schemes that have long since been shown to be incorrect. Worse still, their authors have been summerily branded as tendentious racists or charlatans with grossly exaggerated, fantastic claims. Recent, on the whole factual, accounts of the Babel-Bibel debate paint a picture of Delitzsch as an embittered man imbued with Aryan ideology and trying to present Christianity as an ultimately Aryan religion.

In consequence, the main theses of the pan-Babylonians have been ridiculed and effectively rejected or turned upside down during the past decades (17).

Doch kann man heute von Zeit zu Zeit die Reminiszenzen der einst so mächtigen Lehre fühlen, obwohl manchmal aus einem etwas anderen Blickwinkel. So wird zum Beispiel in der Monographie des amerikanischen Semitisten Syrus G. Gordon (1908-2001) „Forgotten scripts“ (New York, 1982) die höchst positive Bedeutung der Semiten (Hebräer, Ugariter, Amoriter, Aramäer u. a.) auf die Geschichte des ganzen Mittelmeerraumes übertrieben betont. Noch mehr, dem Verfasser zufolge setzte sich die Urbevölkerung der Insel Kreta aus semitischen Stämmen zusammen.

Einige Grundpostulate der Panbabylonisten fanden eine weitere Herausarbeitung während der Nazi-Zeit in den Werken ideologisch national-rassistisch ausgerichteter Wissenschaftler. Der Panbabylonist Wilhelm Erbt (1876-1944) (18) verbindet diese Strömung mit nationalsozialistischer Ideologie und beschreibt auf exaltierte Weise die Triebkräfte der Expansionskriege Sargons von Akkad (herrschte umg. 2350- 2295 v. Chr.) wie folgt:

Die Eroberungszüge der Sargoniden muten uns wie grossartige Einfälle der Herrscher und ihrer Krieger an; es ist, als ob es plötzlich wie eine Offenbarung über sie gekommen sei. Die Gottheit hat diesen Wüstenländischen Menschen als Antrieb ein Vorzeichen gesandt, um durch sie ihren Auftrag an der Welt zu vollziehen. Noch in späten Zeiten hat man diese Vorzeichen aufbewahrt, um bei ihrer etwaigen Wiederkehr gerüstet zu sein. Die Eroberungszüge der Sargoniden haben zugleich die Kraft ihrer Volksgenossen verbraucht; denn einmal erlebte das Sumerertum im Süden des Zweistromlandes eine Wiedergeburt. Dann brach die Spätzeit herein und brachte die Auflösung“ (19).

Vom alten Ägypten erzählt der Verfasser nebenbei über die folgenden Beobachtungen:

Der Eroberung durch die Akkader verdankt Ägypten seinen Kalender. Das Jahr wurde nach der altsumerischen Grundzahl zu 360 Tagen genommen. Während aber die Sumerer die Unstimmigkeit durch Schaltmonate ausglich, fügte man hier fünf Tage ein und nahm gleichzeitig den Frühaufgang des Sirius als den Beginn der Nilüberschwemmung und als den Jahresaufgang. Da das Sonnenjahr tatsächlich länger als 365 Tage ist, so verschob sich der Neujahrstag gegen das Wiedererscheinen des

Sirius in der Morgendämmerung in vier Jahren um einen Tag: das ägyptische Jahr war also Wandeljahr. Nach 1461 Jahren fiel Neujahr wieder mit dem Siriusaufgange und dem Anfange der Nilüberschwemmung zusammen. Dies war im Jahre 2776 der Fall. Damals muss der Kalender eingeführt worden sein; in diese Zeit muss die Eroberung des Landes durch Naram-Alu (Naramsin) fallen. Die Neigung, bei einem einmal eingeführten Brauche zu verharren, hat den Ägypter verhindert, den höchst unzweckmässigen Kalender zu verbessern (20).

Entsprechend den Idiologemen des Dritten Reiches (1933-1945) drückten grosse Expansionskriege die geistige Haltung der Menschen, den Willen des Schicksals, der Gottheit oder des tragischen Helden aus. Bei der Lektüre der rasenden Autoren fällt wenigstens eine sie quälende Frage auf: Akkader, Babylonier, Assyrier, Phönizier, Hebräer und viele andere Stämme und Völker des „fruchtbaren Halbmondes“ waren doch Semiten! Chamiten-Ägypter standen ihnen sprachlich ziemlich nahe. Wie könnte man diesen Widerspruch überwinden? Theoretisch blieb das Problem für die Nazigelehrten unlösbar. Sie konnten auf diese Frage keine klare Antwort geben. Gewöhnlich betonte man die Vermischung von Sumerern und Akkadern-Babyloniern, sowie die aussergewöhnliche Wichtigkeit der Indo-Europäer – vornehmlich der Hethiter und Perser – im geopolitischen Raum des Alten Orients (beiläufig, auf jede Art und Weise die Benutzung des Fachausdruckes „indogermanische Sprachen“ gefördert wurde).

Auf Initiative des Grosskönigs Kyros II. (559-529 v. Chr.) setzten die Perser die Verwirklichung der imperialen Idee fort. Später traten die Griechen an ihre Stelle, die in jener Zeit auf einer höheren kulturellen Willensstufe standen. W. Erbt reflektiert so:

Nun begannen die Perser ihren Siegeslauf durch Vorderasien: der Ausbreitungsdrang wirkte sich aus. Das kann nicht bloss Plan und Eingebung des einen Mannes, sondern muss zugleich der Ausdruck der Stimmung gewesen sein, die seine Leute beherrschte. Die Unruhe, die Opfer, aber auch das Hochgefühl, die die Feldzüge bereiteten, war ihren Lebensnotwendigkeit. So wurden Kleinasien, das Reich der Chaldäer und auch Ostiran bis zur indischen Grenze gewonnen. Diese Hast erklärt, dass nicht gleich alle Schwierigkeiten beseitigt wurden. So glückte es dem Könige nicht, die Hellenen zu unterwerfen. Der Erwerb der Seeherrschaft blieb die Aufgabe der Zukunft. In Babel musste das Bündnis mit der morgenländischen Priesterschaft in Kauf genommen werden. Der Kaukasus und Nordostiran als Grenzgebiete bürderten die Abwehr der Saken auf, die von Südrussland aus ihren Stammesgenossen nach Vorderasien zu folgen bereit waren. Zugute kam den Persern, dass Inder und Meder ihnen vorausgezogen und das Morgenland auf eine arische Herrschaft vorbereitet hatten“

(W. Erbt. Weltgeschichte auf..., S. 45).

Es überrascht nicht, dass solches „Schöpfungswerk“ als Lehrstoff in Gymnasien und Hochschulen im Unterricht gebraucht wurde.

Vom deprimierten Zeitgeist zeugt ihrerseits die Tatsache, dass das Genie der Assyriologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Professor der Universität zu Berlin Bruno Meissner (1886-1947) im Wintersemester 1933/1934 den pseudowissenschaftlichen Sonderkurs „Einführung in die Rassenkunde des Alten Vorderen Orients“ halten musste. Auch sollte B. Meissner seine arische Abstammung urkundlich beweisen (cejo@midway.uchicago.edu(Charles E. Jones).

Im Vergleich zu Akkad, Babylon und Assyrien wurde die ägyptische Hochkultur etwas weniger ideologisiert: das in einiger geographischen Entfernung befindliche Pharaonen- und Pyramidenland war ausserdem ethnisch homogener und konnte für indoktrinierende Manipulationen schlichtweg weniger passenden Themen anbieten. Hier muss man in erster Linie den aus der Feder des überzeugten Parteigenossen Walther Wolf (1900-1973) stammenden konzeptionellen Essay „Wesen und Wert der Ägyptologie“(Glückstadt, 1937), in dem er Adolf Erman die Unterschätzung des irrationalen, metaphysischen und rassistischen Faktors in seiner Behandlung vorwirft, erwähnen:

In diesem Zusammenhang muss auch einer Erscheinung gedacht werden, die, positivistischer Geschichtsauffassung entstammend, auf die ägyptologische Forschung einen beherrschenden Einfluss ausgeübt hat und vielfach noch heute ausübt. Ich meine die Anschauung, dass die Philosophie uns keine positive Kenntnis der Wirklichkeit bringen könne und wir uns daher damit begnügen müssen, die wirklichen Erscheinungen an sich zum Gegenstand unserer wissenschaftlichen Bemühungen zu machen und diese mit Hilfe exakter Methoden zu erkennen. Diese seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorherrschende Anschauung hat vor allen andern in und durch Adolf Erman auf die Ägyptologie gewirkt, bei dem persönliche Wesenszüge ganz besonders aufnahmefähig für sie waren. Er, dem wir unter anderm die Grundlegung des grammatischen Systems der ägyptischen Sprache verdanken, hat in seinem erstmalig 1886 erschienenen Buche „Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum“ ein geradezu klassisches Beispiel dieser Betrachtungsweise vor uns aufgerichtet, das nicht nur das im Laien lebendige Bild vom alten Ägypten für lange Zeit festgelegt, sondern auch seine Schüler aufs nachhaltigste in seinen Bann gezogen hat. Wenn nun nicht geleugnet werden darf, dass dieses von Erman geschaffene Bild das bis dahin gültige, von Romantik und einem kräftigen Schuss Enthusiasmus geformte durch ein neues ersetzt hat, das, auf eine zuverlässige und dazu höchst amüsante Charakteristik bot, so ist doch andererseits kein Zweifel, dass wesentliche Seiten der ägyptischen Kultur infolge von Ermans tief eingewurzelter Abneigung gegen alles Irrationale schlechthin zu kurz kommen mussten. Sie musste ihn abhalten, bis in jene metaphysischen Tiefen vorzudringen, die nun einmal ihrem Wesen nach der nackten Ratio nicht zugänglich sind. Man wird es als eine Nachwirkung dieses Buches und seines Verfassers ansehen müssen, dass man noch heute unter Ägyptologen auf die Auffassung stossen kann, alles Nachdenken über die tieferen Lebenszusammenhänge der ägyptischen Kultur sei, wenn nicht überhaupt Teufelswerk, dann doch zumindest eine ausserhalb des Bereiches der Wissenschaft liegende und für diese selbst höchst unnützte Liebhaberei (S. 12-13).

Auch stellt W. Wolf die Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis ganz eindeutig fest:

Ich glaube jedenfalls, die Erkenntnis, dass unserm Verstehen gewisse Grenzen gesetzt sind, braucht uns keineswegs zu veranlassen, zu resignieren und uns nur mehr mit uns selbst zu beschäftigen. – Alles Verstehen beruht auf Intuition, auf einer inneren Schau, auf einem geheimnisvollen, letztlich nicht erklärbaren Versenken in die Seele des Andern. Dazu gehört erstens Liebe, zweitens aber auch Takt, Instinkt, Menschenkenntnis. Wer über sie verfügt – und wer sie nicht besitzt, ist kein Historiker –, dem ist es in glücklichen Stunden gegeben, die Fackel seines Geistes für Augenblicke auch in an sich unzugängliche Klüfte strahlen zu lassen. In einem solchen Moment des Ahnens, der zugleich von dem festen Glauben erfüllt ist, dass ihm Wahrheit vorschwebt, erlebt der Forscher das höchste Glück, das ihm seine Tätigkeit gewähren kann. Im übrigen aber ist es gut und notwendig, dass wir uns über das Vorhandensein gewisser Grenzen der Erkenntnis immer wieder Rechenschaft geben. Gerade dadurch wird unser Streben in die Tiefe geleitet und werden wir davor bewahrt, das Gestein nur an der Oberfläche zu brechen, weil wir die besten Adern tief unten nicht ahnen (op. cit., S. 33-34).

Obwohl W. Wolf Ägyptologie als eine historische Wissenschaft betrachtet, lehnt er den historischen Positivismus als Forschungsmethode grundsätzlich ab. Stattdessen benutzt Wolf die historisch pessimistische Kreislauftheorie des Geschichtsphilosophen Oswald Spengler (1880-1936):

Vom Standpunkt der Kreislauftheorie dagegen entwickelt sich die menschliche Kultur nicht nach dem Kausalitätsgesetz, sondern vollenden die grossen Kulturen ihr Schicksal. Dieses aber ist nicht wie ein Naturgesetz mathematisch zu berechnen, sondern nur vom Tiefblick eines Historikers zu erschauen, d. h. eines Menschen, dessen Lebens- und Welterfahrung ihn befähigt, den Gegenstand seiner Bemühungen verstehend zu durchdringen, indem er ihn in bezug auf sein eigenes gegenwärtiges Dasein begreift. Das bedeutet aber nicht weniger, als dass der Kreislauftheoretiker sich darüber klar ist, dass es für ihn Objektivität im Sinne des Positivismus nicht gibt, dass er notwendig subjektiv ist (op. cit., S. 36).

Auch war der Leipziger Ägyptologe einer der ersten Gelehrten, der die Frage nach der Wichtigkeit der altägyptischen Zivilisation und ihrem Existenzrecht in der gegenwärtigen intellektuellen Welt gestellt hatte.

Bei der Lektüre hat man Eindruck, dass hier nach einem Strohalm gegriffen wird gegen eine übermächtige Zeitströmung – was aber dadurch ehrenswert bleibt, dass die Konzessionen an faschistisches Gedankengut erstaunlich gering bleiben“ – so fasst der moderne deutsche Ägyptologe und Koptologe Jürgen Horn seine Impression von der Wolfschen Schrift zusammen (21).

In der Rezension der Broschüre Wolfs versuchte der Ägyptologe Rudolph Anthes (1896-1985) seinen akademischen Lehrer auf alle Fälle postmortal ideologisch zu rechtfertigen:

Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, muss ich im Gegensatz zu dem aus Wolf's Schrift erstehenden Bilde Erman's wenigstens darauf hinweisen, dass eines von Erman's Verdiensten gerade darin liegt, dass er in seiner Eigenart gegenüber seiner

Um- und Nachwelt abgesetzt und Unterschiede zwischen den ägyptischen Epochen herausgearbeitet hat; und weiter, dass Erman keineswegs „Positivist“ war, sondern seine Schüler wissen, wie genau er sich des Irrationalen in unserer Wissenschaft bewusst war; und schliesslich hat er uns auch ein gutes Beispiel gegeben, dass er niemals von der Theorie ausgegangen ist, sondern immer vom Leben(22).

Etwas Denkwürdiges aus dem Lebenslauf Rudolph Anthes: am 1. November 1939 wurde er von seiner Lektorstelle an der Universität zu Halle entlassen, jedoch konnte er von 1941 bis 1943 in einem Museum arbeiten. In der Nachkriegszeit wanderte Anthes in die USA aus.

Zurückkehrend zu Walther Wolf soll ich auf die Tatsache hinweisen, dass er in seinen Überlegungen mit einem der führenden nationalsozialistischen Antikenforscher, Professor Helmut Berve (1896-1979), scharfsinnig polemisiert. Der letztere, ausgehend von der Rassentheorie, hatte sogar das Ende der Ägyptologie als Wissenschaft proklamiert(23). W. Wolf widerspricht ihm mit folgenden Argumenten:

Es erscheint mir zum mindestens als eine unfertige Vereinfachung des überaus komplizierten Problems, wenn neuerdings H. Berve der Ägyptologie das Lebensrecht abgesprochen hat, weil sie es mit einer fremden Rasse zu tun habe und einer solchen gegenüber das Bemühen um Verständnis aussichtslos sei. Sie sei „zur Resignation verdammt“. Ich hoffe gezeigt zu haben, dass unser Bemühen durchaus nicht so unfruchtbar ist, wie Berve uns glauben machen will. Deshalb verzichte ich darauf, im einzelnen die Konsequenzen aufzuzeigen, die sich aus seiner Theorie, wenn sie richtig wäre zwangsläufig ergeben würden. Nicht nur die Ägyptologie und Assyriologie, auch die Sinologie, Indologie und Japanologie, Islamwissenschaft, die Alttestamentliche Wissenschaft, die Erforschung der alten Kulturen Amerikas und der grösste Teil der Völkerkunde wären zur Resignation verdammt und verlören ihr Lebensrecht. Die Vorgeschichte würde das Recht einbüßen, aus dem von ihr gewonnenen Stoff auf die geistige Struktur der vorgeschichtlichen Kulturträger zu schliessen, soweit sie nicht nachweislich Arier und damit unserm Verständnis zugänglich sind. Was aber würde der Religions-, der Kunst-, der Wirtschafts-, der Rechts-, der Literaturhistoriker sagen, wenn ihm der grösste Teil seines Stoffes in Zukunft als untauglich für Gewinnung von tieferen Erkenntnissen entzogen würde? Wo bliebe schliesslich die Erkenntnis unseres eigenen Wesens, wenn uns der fremde Spiegel zerstümmert würde, in dem wir unser Bild zu schauen vermögen. Erst wenn die Möglichkeit dieses Verlustes einmal ernsthaft ins Auge fassen, wird uns klar, wie sehr das Wissen um die fremden Kulturen längst in den festen Bestand unserer Bildung eingegangen ist, und welche ungeheure Verarmung unseres Weltbildes es bedeuten würde, wenn wir in Zukunft auf dieses Wissen verzichten müssten. –

Wenn Berve das Problem des Verstehens, das wir unter dem Gesichtspunkt der Verschiedenartigkeit der Kulturseelen erörtert haben, im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der Rassen diskutiert, so wäre dazu zur Zeit etwa das Folgende zu sagen: O. Kummel sagt in seinem schon erwähnten Vortrag (S.118): „Dass die Rasse die grösste, die entscheidende Bedeutung für alle Kultur, also auch für die Kunst hat, steht so fest, wie das Fallgesetz. Was wir aber von den Kulturescheinungen auf die Rassen zurückführen können, wissen wir noch ganz und ganz nicht, schon deswegen, weil wir von den Rassen so wenig wissen“. Wenn wir uns fragen, was wir von der ägyptischen Rasse eigentlich wissen, so kann die Antwort nur lauten: So gut wie nichts!“ (W. Wolf. Wesen und..., S. 34-35)(24).

Als Persönlichkeit war W. Wolf ein zielstrebigem Karrieremacher, so intrigierte er hinterlistig-mühsam gegen seinen älteren Universitätskollegen jüdischer Nationalität Professor Georg Steindorff (1861-1951), bei dem er sich 1928 habilitiert hatte. Der letztere musste seine Privatsammlung altägyptischer Antiquitäten verkaufen, die Professoren- und Redakteurstelle in der „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde“, wo er mehr als 40 Jahre lang tätig war, verlassen und endlich 1939 nach Amerika emigrieren. Seinen Amtsposten an der Universität Leipzig und in der Redaktion des ältesten Fachorgans (gegründet von H. Brugsch in 1863 und erscheint bis jetzt) erbte natürlich Walther Wolf(25). Im Exil setzte G. Steindorff im hohen Alter seine Forschungsarbeit fort. Und erstaunlicherweise – erfolgreich!(26). Unter der Leitung von W. Wolf bewahrte die „Zeitschrift“ mehr oder weniger ihr wissenschaftliches Niveau, auch habe ich sogar die Fussnoten mit Familiennamen jüdischer Verfasser gemerkt. In der Nachkriegs-Bundesrepublik konnte sich ein solch talentierter und ehrgeiziger Ägyptologe erfolgreich durchsetzen, Wolfs „Kulturgeschichte des Alten Ägypten“ (Stuttgart, 1962) wird noch heute geschätzt. Unter anderem, auch Professor Helmut Berve war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs akademisch eine Zeit sehr anerkannt.

Was die Machtübernahme durch die Nazis und der daraus resultierende Krieg für die Tätigkeit der Altorientalistik im einzelnen bedeutete, kann in Kürze gar nicht dargestellt werden. Vielen jungen Menschen wurde das Studium verwehrt, und junge Gelehrte wurden in die Emigration getrieben, anderen war weitere wissenschaftliche Tätigkeit erschwert oder unmöglich gemacht. Höchst tragisch endete z. B. das Leben von Assyriologen Ernst Heinrich, Lubor Matouš und Paul Kraus(27).

Das nationalsozialistische Regime bedeutete für die deutsche Altorientalistik eine wirkliche Tragödie, konnte sie jedoch nicht vernichten. Aber in ihren Grundlagen stammt die Gestaltung deutscher Altertumsforschung grösstenteils aus der romantisierenden Wahrnehmung alter Kulturen und aus der echtgermanischen ästhetischen Sehnsucht nach dem Vollkommenen, Schönen und Idealen.

Anhang: Steindorffs Liste

In Vereinigten Staaten von Amerika hatte Professor Georg Steindorff seine deutsche Kollegen natürlich nicht vergessen. Im Juni 1945 stellte er in einem Briefe dem amerikanischen Ägyptologe John Wilson eine Liste von guten und bösen in ethischer Hinsicht Ägyptologen vor:

North Hollywood, California
June 1945

Dear John,

I have been asked on several occasions to furnish a list of German Egyptologists who have been actively affiliated with the Nazi party and to tell to what extent they have violated the rules of international scholarship. I have hesitated to do so. But now that the party has broken down and the problem of building anew the educational and scientific life of Germany confronts us. It seems me my duty to provide a list of those men who are unfit, in the light of their past activities, to have a part in the scholarly life of the post-war world.

There are a few German Egyptologists who have proved themselves men of honor.

1. Dr. Alexander Scharff, professor of Egyptology at the University of Munich, who has been during all his life a democrat and an anti-Nazi.

2. Dr. Rudolf Anthes, assistant curator at the Berlin Museum, a former Freemason, who was persecuted by his Nazi colleagues and who always courageously stood by his anti-Nazi friends and colleagues.

3. Dr. Hans Bonnet, professor of Egyptology at the University of Bonn, one of the finest personalities I have ever known. He was my pupil, and later my assistant at Leipzig, and I proved him as a gentleman without fear and without reproach. During my darkest days at Leipzig, some weeks after the pogrom of November, 1938, he came to our house in Leipzig and invited me and my wife to go with him and find asylum in his house at Bonn, though to give us sanctuary might well have resulted in his confinement in a concentration camp.

4. Dr. Wolfgang Mueller, formerly attached to the Berlin Museum, who is, in my opinion, one of the most able Egyptologists of the younger generation, a reliable anti-Nazi.

5. Dr. Ing. Herbert Ricke, a pupil of Borchardt and an expert in the history of Egyptian architecture. He lives in exile in Zurich, Switzerland, with his family, in the house of Mrs. Borchardt, and after Borchardt's death, was the administrator of the Deutsches Institut fuer aegyptische Bauforschung.

6. Dr. Ludwig Keimer, lecturer on Egyptology at the German University of Prague, a fanatical anti-Nazi, born in Westphalia and educated in Germany, for many years a resident of Cairo, known as a specialist in ancient Egyptian botany and zoology and an expert in Egyptian antiquities.

7. Bernhard von Bothmer, formerly for a number of years attached to the Berlin Museum, who left Germany of his own volition and, together with his brother, came to America because he would not live in a Nazi Germany. He is now a private in the United States Army, his greatest wish to fight and conquer Nazidom.

Now I must present the other side of picture. I accuse:

Dr. Hermann Grapow, professor of Egyptology and as member of the Berlin Academy of Science, a man of truly base character. You know him by name as a pupil and collaborator of Erman. So long as Erman lived, he posed as a democrat. Later however, especially after Sethe passed away, he showed his true colors as an arch-Nazi, and used every means to be Erman's and Sethe's successor in the professorship at the University. He persecuted everybody who did not say „Heil Hitler!“ and did not follow the Nazi flag. Finally he succeeded. In my opinion there no one who excelled Grapow in meanness, hatefulness and denunciation of those who were not of his political opinion.

Grapow's counterpart and closest follower: Dr. Alfred Hermann. To characterize him, I need only to repeat what I have said about Grapow.

Dr. Hermann Kees, professor of Egyptology, University of Goettingen, a member of an old Saxon land-owning family, a militarist and junker. He was an army officer in the First World War, and fought later by all means in his power, openly and secretly, the Weimar Republic. He is the anti-democratic from the bottom of his soul. A conservative, he at first opposed Hitlerism, but afterwards became a Nazi. Though I do

not know whether he actually joined the party, I would not trust him, even if he should say that he became Nazi only from compulsion.

Dr. Hermann Junker, formerly professor of Egyptology at the University of Vienna, later director of the Deutsches Institut fuer aegyptische Altertumskunde in Cairo. It is very difficult to describe the character of this man because he has none. I have heard that it was rumored in England that Junker acted as a spy in Egypt. I do not believe it. He was too clever to compromise himself by such activity. He played safe. However, he used his position and the State Institute to promote Nazi propaganda. The Institute was always available for Nazi meetings, Junker's house was always open to Nazi guests, chiefly Austrian. Every Nazi found cordial reception in the German Institute in Cairo. I appreciate Junker as a scholar of the first order. More than that, I am sorry I cannot say. At best, his actions and opinions have always been ambiguous.

Dr. Cermak, Junker's successor at Vienna. I do not know him very well, but I know him sufficiently to say that he is a Nazi of first order.

Dr. Siegfried Schott. To whom was entrusted the professorship at Heidelberg formerly held by Professor Ranke. He has always been admirer of Hitler, so he did not have to change when Hitler came to power. He is a gentleman and I do not think that he approved of the atrocities perpetrated under the Hitler regime.

Dr. Herbert Schaedel, assistant of Wolf at the Leipzig University and a political follower of his boss. Not a great egyptological genius.

8-9. About Gunther Roeder's and Uvo Hoelscher's political position, I am not accurately informed. However, I came suspect that both of them joined the Nazis. Roeder became Director of the Berlin Egyptian Museum – too important a job for a non-Nazi.

There are some good younger Egyptologists in Berlin, Gottingen, Leipzig and Vienna, whom I know too little to say anything about their political opinions.

I do not include in this list three scholars:

Heinrich Schaefer, whom you all know as a scholar and as a representative of Pan-Germanism He is now in his late seventies. I do not think he joined the Nazi party, but I know that it was his ardent wish to attend the Nazi rally at Nurnberg and to watch the parade of storm-troopers. He was once among my best friends, but later he abandoned me. I will not further criticize my old friend.

Dr. Walter Wolf, formerly my assistant and later my successor at Leipzig. I am told that he was killed in action. He was a terrible Nazi.

Friedrich Wilhelm von Bissing, who joined the Nazi party in its beginning. He was a very good friend of Rudolf Hess, to whom he dedicated his History of Egyptian Art. He was decorated by Hitler with a golden party-symbol, but later he sent it back and left the party. After the pogrom he came personally to see me to show his sympathy and was very sorry not to be able to improve my situation with the help of his former party-colleagues. Belonging to an old Prussian family, a grandson of Mathilda Wesendonck, a man of great culture, he detests the low level of the Nazi ideology. However, he is very nervous and hysterical and not young enough to play much further part in politics.

Dixi et salvavi animam meam.

Very sincerely Yours,

(Signed) George Steindorff (28)

In bezug auf die Assyriologie hatte Professor Hans Gustav Güterbock (1908-2000) die gleiche Liste vorbereitet:

I am glad to contribute my recollections of Nazis in our fields. The case of Wolfram von Soden is generally known. I know that he joined the party and heard that he personally took part in the burning of synagogues on the so called „Kristallnacht“ November 9, 1938. He was an older co-student of mine at Leipzig and I heard him say:

„Ich kann diese Leute nicht riechen,“ meaning Martin David and Lazar Gulkowitsch. I found von Soden rather naive about real life so that I am ready to believe that he really believed in National Socialism.

Wilhelm Eilers is a different case. He was also my older co-student at Leipzig. For a long time we were rather close friends, even calling one another *ibri* („my friend“ in Akkadian). He was interested and knowledgeable in literature and music and played the flute well. He moved from Leipzig to Berlin with his mentor H. H. Schaefer, and I introduced him to my mother with whom he played music. In 1933 he appeared in brown uniform and with Nazi pin and broke relations completely with us.

Hans Heinrich Schaefer came to Leipzig as Professor of Arabic, but left for Berlin a few years. His main interest was in Iran, and it was his influence which caused Eilers to shift his work from Assyriology to Iranian studies. I suspect that he also influenced Eilers politically. That Schaefer himself was a Nazi I learned in 1948 from my Swedish colleagues who told me that Schaefer had traveled through Sweden during the war giving propaganda speeches.

Heinrich Schafer was a close friend of my father's until 1933. Supplementing the statement of Steindorff I would say that it was my impression that Schafer joined party.

Julius Jordan. His role as a Nazi agent in Iraq is well known. It is described by Seton Lloyd in his memoirs *The Interval*, Alden Press, Oxford, 1986.

Helmut Theodor Bossert. I met Bossert in 1933 in the excavations of Boghazkoy. He described his own background as follows. He had studied Art History before the First World War. Since he found no employment in this field after the war he took a job with the publishing firm of Wasmuth in Berlin. He got interested in Hittite hieroglyphs and made valuable contributions at an early stage. As a result of the depression of the early 1930's he lost his job with Wasmuth. For the summer of 1933 he got a travel grant (presumably from the *Deutsche Forschungsgemeinschaft*) to study the hieroglyphic inscriptions of Bogazkoy and Yazilikaya. He made an agreement with the Director of German Institute in Istanbul, Martin Schede, according to which he would be housed and fed by the expedition in return for photographic work. During the three months of our life in the camp at Boghazkoy he bragged how „we“ i. e. the Nazis, would change everything for the better. He confidentially told me that if my brother, who was then an apprentice in a bookstore, had any difficulties in his career he would be willing to help him, thanks to his good connections. At one time during that campaign it was announced that the Prime Minister of France, Heriot, would visit Boghazkoy. Bossert insisted that the expedition should fly the Nazi flag. He even purchased red, white and black cloth for sewing it. Kurt Bittel as Direktor of the expedition tried to dissuade him by pointing out that Turkish law forbade the flying of foreign colors, but to no avail. We were saved when Heriot canceled his visit. Apart from Bossert we had a second guest, Professor Friedrich Wachtsmuth, (Archaeology, esp. Ancient architecture) who was also a Nazi, but less provocative. At the end of the excavation Bittel persuaded Bossert and me to go a trip to Alishar and to Kayseri, because he wanted to reduce his staff for the final packing. On the trip we spent one night at Terzili Hamam. Here Bossert insisted on marking his room door with a Swastika.

In late 1933 Bossert got a job as professor at the newly organized University of Istanbul. At one point during the following years he engaged in real Nazi intrigue together with his friend Eckhart Unger. Unger was at that time curator of the Near East section of the Istanbul Museum. Together they went to the Nazi authorities suggesting that the Director of the German Institute, Schede, and his assistant Bittel, who were not National Socialists should be replaced by the good party members, Bossert and Unger. I heard this from Bittel at the time and found it now mentioned in his private memoirs. Thank god they were not successful. It was rumored that this action led to Bossert's exclusion from the party. After that and especially after the war Bossert tried to come close to our group of refugee Professors by claiming that he had always been a

democrat and had joined the party only to camouflage his real feelings. I am sure that he was not the only old Nazi who used this excuse.

Hans G. Guterbock(29)

ANMERKUNGEN

1. A. Borbein. Klassische Archäologie in Berlin vom 18. zum 20. Jahrhundert. In: (Hrsg. W. Arenhövel, Ch. Schreiber) Berlin und Antike. Berlin, 1979, S. 131; vgl. G. Wilhelm. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.- In: Zwischen Tigris und Nil (Hrsg. G. Wilhelm), Mainz am Rhein, 1998, S. 5-12; G. Auer. Wenn ich mein Leben betrachte. Stuttgart, 1995; D. Metzler. „Geschichte und Philologie“ – zu dem zerstörten Wandbild von Fritz Roeder in Münster (1895-1900).- In: Bildergeschichte. Festschrift Klaus Stähler, 2004, S. 355-356; R. vom Bruch. Gelehrtes und geselliges Berlin. Urban-elitäre Zirkel als kommunikativ-schnittstellen für Akademiemitglieder und Universitätsprofessoren.- In: J. Kocka (Hrsg.) Die Königliche Preussische Akademie der Wissenschaften im Kaiserreich, Berlin, 1999, S. 85-100.

Zur Persönlichkeit Wilhelm II. s. G. MacDonogh. The last Kaiser. William The Impetuous. London, 2000. Zusammenfassend über die deutsche Orientalistik s. S. Mangold. Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart, 2004.

2. S. L. Marchand. Down from Olympus. Archaeology and philhellenism in Germany, 1750-1970. Princeton, 1996, S. 197; vgl. G. Schöllgen.

Imperialismus und Gleichgewicht: Deutschland, England und die orientalische Frage, 1871-1914. München, 1984, S. 107-111.

3. W. I. Guljajew. Shumer, Vavilon, Assirija. Moskau, 2004, S. 53.

4. S. L. Marchand. Down from Olympus..., S. 192-220.

5. G. Wilhelm. 100 Jahre Ausgrabungen..., S. 5.

6. (Hrsg. E. Riehm, F. Baethgen) Handbuch des biblischen Altertums für gebildete Bibelleser, Bd. I-II, Bielefeld-Leipzig, 1898.

7. Klaus Johanning charakterisiert seine Wahrnehmung der Weltliteratur auf folgende Weise: „Im Unterschied zu den Panbabylonisten Stucken, Winckler und Jeremias, die hinter allen Religionen und Kulturen ein astralmythologisches System vermuten, führt Jensen die Sagen der israelischen, jüdischen und christlichen Religion und Weltliteratur auf die Motiv-Folge im Gilgameschepos zurück...Die Bibel ist also für Jensen eine israelitische Weiterbildung des Gilgameschepos!“ (K. Johanning. Der Babel-Bibel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie. Frankfurt/Main, 1988, S. 285-286).

Zusätzlich zum Thema s. P. Jensen. Die Kosmogonie der Babylonier. Studien und Materialien. Strassburg, 1890; P. Jensen. Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, Bd. I, Strassburg, 1906; P. Jensen. Moses, Jesus, Paulus: drei Varianten des babylonischen Gottmenschen Gilgamesch. Eine Anklage wider die Theologen, ein Appell für die Leien. Frankfurt/Main, 1909; P. Jensen. Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, zweiter Band: die israelitischen Gilgamesch-Sagen in den Sagen der Weltliteratur. Marburg, 1928.

8. A. Jeremias. „Panbabylonismus“.- In: (Hrsg. K. Galling) Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, Tübingen, 1930, Sp. 879.

In der Wertung der sumerisch-babylonisch-ägyptischen Beziehungen bleibt Alfred Jeremias treu seinen erprobten alten panbabylonistischen Grundlagen die heute bereits zum grossen Teil veraltet sind: „Die Frage nach Sumer und seiner Weltbedeutung weckt die Frage nach Ägypten. Zwischen beiden Welten besteht soviel geistige Verwandtschaft, dass die Behauptung einer Abhängigkeit von Haus aus naheliegend war. Aber vor 2000 ist eine Verbindung, abgesehen von der Berührung durch einzelne Händler und Abenteurer, geographisch ausgeschlossen. Und doch ist die Parallelität der Kulturentfaltung verblüffend. Hier wie dort Erwachen der Hochkultur gegen Ende des 4. Jahrtausends. Hier wie dort mit dem Entstehen der ersten Weltstadt um 2000 (Babylon und Theben) das allmähliche Eintreten zivilisatorischer Erstarrung ohne neue schöpferische Kraft. Erklärt sich die innere Verwandtschaft dadurch, dass geistesverwandte Urvölkergruppen auf dem Seewege sich spalteten, die einen durch das Persische, die andern durch das Rote Meer gehend? Von 2000 an, also von der Zeit an, in der lebhafter Verkehr beide Welten verband, scheinen mir wenigstens auf dem Gebiete der literarischen Kultur die Babylonier wesentlich die Gebenden für Ägypten gewesen zu sein. In der Mitte des 2. Jahrtausends und vielleicht schon vorher schrieb alle Welt babylonisch. Und die geistige Verwandtschaft der Marduk-Legende und der Amon-Legende ist ohne direkte geistige Verbindung nicht erklärlich. Ägypten fehlte in der ganz alten Zeit die reale Grundlage der Expansion, eben weil die Wirtschaft Staatswirtschaft war. Aber Ägypten hat in der Spätzeit indirekt eine Babylonien

überragende geistige Weltbedeutung gewonnen. Denn Ägypten wurde ja in der hellenistisch-römischen Zeit das Übergangsland für das Abendland“ (A. Jeremias. Handbuch der altorientalischen Geisteskultur. Berlin und Leipzig, 1929, S. 7).

Ausgewählte Bibliographie der Werke von Alfred Jeremias: Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr. Leipzig, 1902; Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Leipzig, 1903; Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. Leipzig, 1903; Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Leipzig, 1904; Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion. Leipzig, 1904; Die Panbabylonisten. Der alte Orient und die ägyptische Religion. Im Kampfe um den Alten Orient 1. Leipzig, 1907; Das Alter der babylonischen Astronomie. Im Kampfe um den Alten Orient 3. Leipzig, 1908; Handbuch der altorientalischen Geisteskultur. Leipzig, 1913; Die ausserbiblische Erlösererwartung. Berlin, 1927; Die Weltanschauung der Sumerer. Der Alte Orient 27, 4. Leipzig, 1929; Der Schleier von Sumer bis heute. Der Alte Orient 31, 1/2. Leipzig, 1931; Die biblische Erlösererwartung. Berlin, 1931; Der Kosmos von Sumer. Der Alte Orient 32,1 Leipzig, 1932.

9. K. Johanning. Der Babel-Bibel..., S. 265.

10. R. G. Lehmann nimmt die Grundintention des wissenschaftlichen Schaffens Alfred Jeremias zusammen: „Jeremias sah „in der Erkenntnis des altorientalischen mythologischen Systems den Schlüssel zu einer Formenlehre des biblischen Schrifttums“. Gleichzeitig warnte er jedoch energisch vor einer Auflösung der „Tatsachen“ in „mythologische Ideen“ und hielt anders als Winckler an der Historizität z. B. der alttestamentlichen Patriarchen ausdrücklich fest. Vielmehr galt für ihn, dass das Evangelium dasjenige als Realität gebe, was im Mythos erscheint und in der Prophetie Israels erhofft wird. Hier sei die (geoffenbarte) Idee Geschichte geworden. Dennoch wurde ihm trotz ausdrücklicher Anerkennung der reichhaltigen Zusammenstellung des religionsgeschichtlichen Materials der apologetische Versöhnungsversuch zwischen Assyriologie und konservativem Luthertum nicht gedankt, ihm vielmehr mit gewissem Recht immer wieder Kritiklosigkeit und Spekulation vorgeworfen (besonders Gunkel). Nachdem das System des Astral-Panbabylonismus durch die Arbeiten F. X. Kuglers in seinen astralen Grundlagen erschüttert war, und nach dem Tode Wincklers (1913) verlagerte sich bei Jeremias der Schwerpunkt von der semitisch-babylonischen Astralmythologie und Astrologie zur ihr vorausgehenden „gnostischen“ Astralsymbolik („Astrosophie“) der Sumerer. Literarisch erfährt sich diese Verlagerung ihren deutlichsten Niederschlag in der zweiten Auflage des aus ATAÖ („Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients“ – S. S.) abgezwigten „Handbuch der altorientalischen Geisteskultur“ (1929). Von Sumer aus sei „ein schöpferischer Strom über die Welt gegangen“ (S. 5). In der sumerischen Geisteskultur sah Jeremias die vorläufig älteste greifbare Gestalt einer prähistorischen „innerlich einheitlichen Weltreligion“, deren Thema bereits die Erlösererwartung bildete, also ein „vorchristliches Christentum“, das in Israel eine Neuschöpfung und in Christus seine Vollendung (Preloma) fand. Der Aufweis dieser letzten Einheit der wichtigsten Gestalten und Ideen im Universalismus der vorchristlichen Erlösererwartung war der letzte Zweck seiner Hinwendung zur vergleichenden Religionsgeschichte und zugleich ihr methodischer Schlüssel, wie es sich besonders in „Die ausserbiblische Erlösererwartung“ (1927) dokumentiert, wo Jeremias schliesslich jede Muttergöttin als Madonna zu deuten bemüht ist. – Jeremias Gabe zur Systematisierung und Zusammenschau der Vielheit religiöser Erscheinungen war zugleich seine Schwäche, der er in einseitiger Verabsolutierung wissenschaftlich auch erlegen ist. Theologisch ist er weitgehend auf Ablehnung gestossen, die Religionswissenschaft dagegen hat er besonders um die religionsphänomenologischen Aspekte der „Pattern“ – und Motivforschung erweitert und damit u. a. anregend auf Geo Widengren und Mircea Eliade eingewirkt“ (R. G. Lehmann. „Jeremias, Alfred“.- In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. III, Bautz, 1992, Sp. 43-49).

Hier seien Jeremias' manche bedeutendste Denke von sumerischer Religion in dem „Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. dem Schutzherrn der Ausgrabungen von Babylon und Assur ehrfurchtsvoll zugeeigneten“ „Handbuch der altorientalischen Geisteskultur“ (Berlin und Leipzig, 1929) gestellt: „Das Buch ist ein völlig neues. Nur der Grundgedanke hat standgehalten: die alles beherrschende Harmonie des oberen Seins und Geschehens mit dem unteren Sein und Geschehen – Himmelsbild gleich Weltenbild, wie es Hugo Winckler formuliert hatte. Deutlicher als früher ist mir klar geworden, dass für die älteste schöpferische Zeit der Himmel wesentlich Bilderbuch gewesen ist für die Intuition, und dass er erst allmählich Rechenbuch wurde. Auch hoffe ich mit Erfolg versucht zu haben, die alte sumerische Kultur aus der sumerisch-babylonischen Mischung herauszuheben und zu zeigen, dass dieser Kultur der Rang einer Schöpfungskultur zukommt.... Der Sumerer benutzt nicht das Wort, wie andre, um den Sinn zu verbergen. Was Sumerer sagt, das meint er bei seinem starken Wirklichkeitssinn auch so. Wort und Name sind bei ihm nicht Schall und Rauch, sondern Offenbarung des Wesens und Wirkens“ (S. IX-X); „Dass alle Kulturvölker der alten Welt und wahrscheinlich auch einige der neuen Welt von Babylonien her Einflüsse empfangen haben, wird jetzt wohl allgemein zugestanden. Aber es

handelt sich durchaus nicht darum, dass etwa Masse und Gewichte, Kalenderbeobachtungen und Mythen schon in sumerischer Zeit sich ausgebreitet haben, indem auf Händlerwagen Nachrichten von Westasien bis nach China gedrunken sind. Die mit Geusennamen „Panbabylonismus“ bezeichnete These besagt, dass von Sumer aus ein schöpferischer Strom über die Welt gegangen ist. In Kraft einer schöpferischen Urtat, die die höchsten Fragen des geistigen Lebens nach dem Tod-Lebengeheimnis, nach Sünde, Schicksal, Gott, Kreislauf, Ewigkeit, Seele, Erlösung, in bestimmter Weise beantwortete und in einer über die Welt gehenden Expansion gleich einer Wünschelrute die schlummernden Möglichkeiten in andern Kulturen geweckt und beeinflusst hat, hat Sumer auf die Welt gewirkt. Gewiss, jede erwachende Kultur hat ihr eigenartiges mit der Landschaft innig verbundenes geistiges Leben und durchlebt es wie ein Makroanthropos durch Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenalter, durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, aus dem gewissen Voraussetzungen neuer Frühling erwachen kann. Aber die genannten grossen Urideen werden nicht jedesmal neu entdeckt. In der Gothik des alten Sumer geschah die Geburt einer Idee, die durch die Welt gewandert ist, und die eine einheitliche kosmische Symbolsprache verbreitet hat“ (op. cit., S. 5-6).

Meinerseits bemerke ich zu diesen grundlegenden lehrreichen Textstellen, dass der Verfasser des Handbuchs zum Teil sich unterm Einfluss der Kreislauftheorie des deutschen Geschichtsphilosophen Oswald Spengler (1880-1936) befindet: „Er (O. Spengler.- S. S.) hat im „Untergang des Abendlandes“ Sumer leider nicht berücksichtigt, hat aber parallel laufenden Kulturgang Ägyptens genial durchschaut“ (op. cit., S. 7, Anm. 7).

Nach dem Hinweis des amerikanischen Althistorikers und Archäologen bibel-fundamentalistischer Orientation William F. Albright (1891-1971) wurde A. Jeremias der Verehrer des Theosophen Hermann Wirth (W. F. Albright. How well can we know the Ancient Near East.-In: Journal of the American Oriental Society, Bd. 56, 1936, S. 141).

Zusätzlich zum Thema der Deutung der babylonischen Hochkultur s. H. B. Huffmon. Babel und Bibel: the encounter between Babylon and the Bible.-In: Michigan Quarterly Review, Bd. 22, 1983, S. 309-320; B. Landsberger. Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt. Ein Vortrag.-In: Islamica, Bd. 2, S. 355-372; M. T. Larsen. The Babel/Bibel controversy and its aftermath.- In: (Hrsg. J. Sasson), Civilizations of the Ancient Near East, New York, 1995, S. 95-106; T. I. Lewis. The Babel-Bibel controversy.-In: Near Eastern Archaeology, Bd. 65, 2002, S. 14; R. Rollinger. Babel-Bibel-Streit und Panbabylonismus.-In: Der neue Pauly, Bd. 13, 1999, S. 380-382; A. Wünsche. Zu Babel und Bibel.-In: Vierteljahresschrift für Bibelkunde, Bd. 2, S. 222-227; H. Zimmern. Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang. Ein Leitfaden zur Orientierung im sogenannten Babel-Bibel-Streit mit Einbeziehung auch der neutestamentlichen Probleme. Berlin, 1903; H. Zimmern. Zum Streit um die „Christusmythe“. Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten dargestellt. Berlin, 1910; H. Zimmern. Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss. Leipzig, 1915; F. Delitzsch. Mehr Licht: Die bedeutsamen Ergebnisse der babylonisch-assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur, und Religion. Leipzig, 1907; R. Kittel. Die babylonischen Ausgrabungen und biblische Urgeschichte. Leipzig, 1903.

11. F. X. Kugler. Auf den Trümmern des Panbabylonismus.- In: Anthropos, Bd. 4, Münster, 1909, S. 477-499; F. X. Kugler. Im Bannkreis Babylons. Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Münster, 1910; F. X. Kugler. Die babylonische Mondrechnung. Freiburg, 1900; F. X. Kugler. Sternkunde und Sterndienst in Babel. Münster, 1907-1924; F. X. Kugler. Von Moses bis Paulus. Münster, 1922; F. X. Kugler. Kulturhistorische Bedeutung der babylonischen Astronomie.-In: Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft, H. 2, 1907, S. 38-50; H.-J. Kraus. Geschichte der historischen Erforschung des Alten Testaments. Neukirchen, 1988; P.-R. Berger. „Kugler, Franz Xaver“.- In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. IV, Bautz, 1992, Sp. 780-782.

12. Philo-Lexikon..., Sp. 148; vgl. F. König. Babel – Bibel, fünfzig Jahre später. Ein Schulbeispiel für den Irrweg einer voreingenommenen Wissenschaft.- In: Wort und Wahrheit, Bd. 7, 1954, S. 677-686.

13. A. Jeremias. Der alte Orient..., S. 29-30. Auch vgl. S. L. Marchand. The end of egyptomania: German scholarship and the banalization of Egypt, 1830-1914.-In: Ägyptomanie. Europäische Ägyptenimagination von der Antike bis heute (Hrsg. W. Seipel). Wien, 2000, S. 128.

14. Gründlicher zum Thema s. J. Horn. Herausgeforderte Ägyptologie. Geschichte einer Auseinandersetzung unter falschen Voraussetzungen.- In: Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, H. 12, 1974, S. 12-14.

Zusätzlich s. H. Brugsch. Mein Leben und mein Wandern. Berlin, 1894; A. Erman. Mein Werden und mein Wirken: Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten. Leipzig, 1929; Who was who in egyptology (Hrsg. M. L. Bierbrier). London, 1995, S. 143-144.

15. A. Jeremias. Der alte Orient..., S. 30, Anm. 1.

Vgl. die Meinung von Walther Wolf: „Zu Mariette stiess 1853 der geniale Heinrich Brugsch (1827-1894). Er hatte schon als Schüler die demotische Schrift entziffert und entwickelte eine so erstaunliche Vielseitigkeit, dass er auf fast allen Gebieten der ägyptischen Philologie und Archäologie Werke hinterliess, die auch heute ihren Wert nicht verloren haben. Im Jahre 1863 gründete er die „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde“ als erstes internationales Fachorgan der Ägyptologie“ (W. Wolf. Kulturgeschichte des Alten Ägypten. Stuttgart, 1962, S. 7).

16. Zum Thema s. Golenischew i ego kollekcija.- In: Gosudarstvennyj Muzej Izobrazitel'nyh Iskusstv, Bd. 3, Moskau, 1987. Über die Bedeutung der Ägyptologie im Wilhelminischen Kaiserreich. Die Ausgrabungen in Aegypten und die deutsche Aegyptologie.-In: Aegyptische Studien und Verwandtes von Georg Ebers. Zu seinem Andenken gesammelt. Stuttgart und Leipzig, 1900, S. 124-135.

Als Ergänzung zur Geschichte der Gestaltung der Ägyptologie s. S. Morenz. Ägyptologie als Wissenschaft im Kosmos der Wissenschaften.- In: Geschichte und Religion des Alten Ägypten (Hrsg. E. Blumenthal, A. Onasch), Weimar, 1975, S. 619-635; H. Fischer. Der Ägyptologe Georg Ebers: eine Fallstudie zum Problem Wissenschaft und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert. Wiesbaden, 1994; S. Donadoni, S. Curto, A.-M. Donadoni-Roveri. Egypt: from myth to egyptology. Milano, 1990; P. A. Clayton. The rediscovery of ancient Egypt. London, 1982; J. M. Humbert. L'égyptomanie dans l'art occidental. Paris, 1989; E. Staehelin, B. Jaeger (Hrsg.) Ägypten-Bilder, Akten des Symposions zur Ägypten-Rezeption.-In: Augst bei Basel, vom 9.-11. September, Freiburg-Göttingen, 1997; I. S. Katznelson. Vstrecha Rossii s Egiptom (pervaja tret XIX v.).-In: Tutanhamon i ego vremja, Moskau, 1976, S. 189-210; E. Hornung. Die Ägyptologie. Einführung in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse. Darmstadt, 1967; U. Köhler. Die Anfänge der deutschen Ägyptologie: Heinrich Brugsch. Eine Einschätzung.-In: Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, H. 12, 1974, S. 29-41; S. Morenz. Die Zauberflöte. Eine Studie zum Lebenszusammenhang Ägypten-Antike-Abendland. Münster-Köln, 1952; J. Vercoutter. Ägypten – Entdeckung einer alten Welt. Ravensburg, 1990; S. Morenz. Die Begegnung Europas mit Ägypten. Berlin, 1968; E. Iversen. The myth of Egypt and its hieroglyphs in European tradition. Copenhagen, 1961; E. Hornung. Das esoterische Ägypten. München, 1999; K. Sethe. Die Ägyptologie. Leipzig, 1921; S. R. K. Glanville. The growth and nature of egyptology. Cambridge, 1947; S. Sauneron. L'égyptologie. Paris, 1968; W. Helck. Ägyptologie an deutschen Universitäten. Wiesbaden, 1969; O. D. Berlew. Stanovlenie egiptologii.-In: Istoria otecestvennogo vostokovedenia do serediny XIX veka. Moskau, 1990, S. 229-238; J. Lacouture. Champollion. Paris, 1988; J. Kettel. Jean-Francois Champollion Le Jeune. Paris, 1990; S. Curto. Egittologia. Torino, 1970; H. Brugsch. Die Aegyptologie. Leipzig, 1971; Ch. Jacq. Das Tal der Könige. Geschichte und Entdeckung eines Monuments der Ewigkeit. Hamburg, 1998.

17. S. Parpola. Back to Delitzsch and Jeremias: The relevance of the Pan-Babylonian School to the Melammu Project.- In: Melammu, Helsinki, 2002, S. 240.

18. Zur wissenschaftlichen Tätigkeit W. Erbts s. A. Jeremias. Der alte Orient..., S. 14; W. Erbt. „Die Ebräer“. Leipzig, 1905; W. Erbt. Untersuchungen zur Geschichte der Hebräer, H. 1, Elias, Elisa, Jona, Leipzig, 1907; R. G. Lehmann. Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit. Freiburg-Göttingen, 1994, S. 38-39; G. A. Barton. Recent German theories of foreign influences in the Bible.- In: Biblical World, 1908, S. 338-342.

19. W. Erbt. Weltgeschichte auf rassischer Grundlage. Leipzig, 1934, S. 27.

20. W. Erbt. Weltgeschichte auf..., S. 31-32.

21. J. Horn. Herausgeforderte Ägyptologie..., S. 15.

22. R. Anthes. Zu Walther Wolf's Wesen und Wert der Ägyptologie.-In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 92, H. 2/3, 1938, S. 438-439.

Im Dritten Reich wurde Positivismus als wissenschaftliche Methode von vielen Nazi-Ideologen als ein verdächtiges Phänomen bewertet. Professor Dr. Hans H. Schaeder summiert das in seinem Stil: „Gewiss ging in Zeit des Positivismus vieles von dem verloren, was die Eigenart und die werbende Kraft der deutschen Geisteswissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts bedeutet hatte – mit dem Ergebnis, dass allmählich die Unterschiede zwischen deutscher und ausserdeutscher Forschungsweise verschwanden und einem einheitlichen Typus Platz machten, der bis heute in Geltung steht. Auch die deutsche Orientforschung hat dieser Entwicklung ihren Tribut gezollt. Aber dem, was man einbüsste oder wenigstens zeitweilig aus den Augen verlor, stand auch grosser Gewinn gegenüber“ (H. H. Schaeder. Deutsche Orientforschung.- Der Nahe Osten, Jhg. 1, H. 8/9, 1940, S. 131).

23. H. Berve arbeitet seine Position ziemlich eindrucksvoll heraus, z. B. sei hier auf folgende Textstellen hingewiesen: „Zieht man mit nüchternem Sinn die Folgerung aus den hier entwickelten Gedanken, so ist das Ergebnis dies: die Wissenschaft vom Alten Orient, soweit sie fremdrassige, uns wesensfremde und darum in ihrer tiefen Eigenart nicht zu begreifende Völker betrifft, ist in dem Augenblick, da die Problemsetzung über das rational Feststellbare hinausgeht, zur Resignation

verdammt. Sie versagt damit vor der neuen Wertforderung und verliert infolgedessen ihr Lebensrecht. Denn die Wertforderung ist für die historischen Wissenschaften, mindestens im Bereich des deutschen Geistes, eine unausweichliche Tatsache geworden; sie war es schon, bevor der politische Umbruch kam, der gewissermassen nur noch die Legitimierung einer Wendung brachte, die unwiderstehlich sich vollzog. Wenn auf dem Gebiete der Orientalistik die Frage nach dem Wesen bisher noch wenig in Erscheinung getreten ist, obzwar es an Stimmen dieser Art nicht gefehlt hat (vgl. Etwa Benno Landsberger, Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt, *Islamica* II (1926), S. 355 ff.) so darum, weil in dem relativ sehr jungen Wissenszweig die Periode der reinen Materialsarbeit naturgemäss in einer Zeit noch anhielt, als beispielsweise in der klassischen Philologie schon längst die Wendung eingetreten war. Zum Teil wird das auch in den nächsten Jahren noch so bleiben, doch nicht mehr lange Zeit, schon deshalb nicht, weil es in Zukunft an wissenschaftlichem Nachwuchs fehlen wird, der nichts als nackte Sacharbeit leisten will. Dann wird die altorientalische Wissenschaft in Deutschland sich von selbst auf die Völker konzentrieren, die uns rassenmässig wie geistig verwandt und erfassbar sind; Assyriologie aber und Ägyptologie werden in den Hintergrund treten. Wohl wird es immer Menschen geben, die an dem materiellen Reichtum, dem mythischen Alter, der Sonderbarkeit und der technischen Vollkommenheit der ehrwürdigen Kulturen des Mesopotamiens und Ägyptens Interesse nehmen, wohl wird man sich um die Völker kümmern müssen, mit denen die arischen Stämme sich auseinanderzusetzen hatten, auch der universalhistorische Sinn wird niemals ganz verschwinden und ebensowenig der beinahe sportliche Wettkampf internationaler Forschung auf diesem neutralen, weil lebensunwichtigen Gebiet, -- und das möge den Staat veranlassen, diese Wissenschaften in gewissen Grenzen weiter zu pflegen --, aber die Stellung im Geistesleben, die ihnen das Zeitalter der offiziell wertfreien Wissenschaft gab, werden sie nie mehr erlangen“ (H. Berve. Zur Kulturgeschichte des Alten Orients.-In: *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd. 25, 1935, S. 229-230; vgl. H. Berve. Gegen den Universalismus der Geschichte.- In: *Gnomon*, Bd. 7, 1931, S. 65-74). Man soll bemerken, dass die Unterschätzung der Leistungen und Einflüsse der altorientalischen Kulturen aufs antike Griechenland unter den vielen (zwar aber nicht unter den allen!) deutschen klassischen Philologen eine langzeitliche Tradition hatte (zum Thema s. Walter Burkert. Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur. Heidelberg, 1984, S. 7-14; S. Stadnikov. Muinas-Hellase ja Vana-Egiptuse kultuuriseosed Gustav Teichmülleri nägemused.- In: *Tuna*, Bd. 1, 2007).

Vgl. die Einwände von William F. Albright an Helmut Berve, z. B.: “For Anglo-Saxons, whose sober realism revolts against the metaphysical subtleties of racist psychology, and above all, for Americans, proud of the many racial and national strains which have gone into the formation of our synthetic people, it is impossible to love these romantic unrealities, though we may claim to understand them just we may try to comprehend quantum physics. But Berve has made it necessary for the Orientalist who would be an impartial thinker to take stock and to justify his labor to himself, as well as to others“ (W. F. Albright. *How well can...*, S. 123). Und weiter noch grundsätzlicher: „The doubter may ask with Berve: But what of the strange Ancient Oriental world or worlds of ideas and religion? Our replay will be identical: There is no fundamental psychological difference. The religions of Egyptians, Mesopotamians, prephilosophical or illiterate Greeks, and of pagan Germans were closely parallel in their conceptual imagery and in the tendencies which they exhibited.....There is another, highly important, side to the question of the extent of our knowledge, a side which Berve has correctly emphasized, the Wertforderung. Knowledge is not only useless, we can not even obtain full possession of it unless it can somehow be made serviceable, unless it proves fruitful. This certainly does not mean that knowledge must be exposed for sale in the marketplace at the earliest opportunity; it does not mean that Egyptian medicine may supplant modern practices, nor that a knowledge of Assyrian may mysteriously bring its possessor nearer to the fountain-head of theosophic wisdom. In other words, it does not mean that knowledge should be utilitarian in the short-sighted meaning which this term generally has. But racist romanticism and instrumental pragmatism agree that knowledge must somehow be made useful if it is worth cultivation, and even if it merits the designation „knowledge.“ Our final task will thus be to point out some ways in which our knowledge of the Ancient Orient can be useful“ (op. cit., S. 137-138).

24. In seiner nächsten geschichtsphilosophischen Schrift betont Walther Wolf den wesentlichen Einfluss von Boden und Landschaft auf Körper und Seele des Menschen und unterstreicht wieder die Wichtigkeit des rassen Aspektes: “Nicht minder hat die Kultur selbst in Ägypten ihre rassebildende Kraft bewiesen. Sie hat die Bindung zwischen Blut und Geist hergestellt und die uneinheitlichen Stämme der Vorzeit zu einem einheitlichen Volkstum umgeprägt. Damit hat sie jenen ägyptischen Menschen geformt, mit dem wir es fortan als dem Träger der ägyptischen Kultur zu tun haben. Es ist der gleiche Prozess, der aus den germanischen Stämmen der Völkerwanderungszeit um 900 das deutsche Volk hat werden lassen“ (W. Wolf. Die Ägyptologie als historische Wissenschaft.-In: *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd. 28, 1938, S. 250-251).

Ausser W. Wolfs fungierten unter den Ägyptologen als aktive Parteigenossen auch z. B. Prof. Dr. Hermann Grapow (1885-1967) und Prof. Dr. Hermann Kees (1886-1964). Zur Frage s. H. Kees. Grundsätzliches zur Aufgabestellung der ägyptischen Religionsgeschichte (Zum Erscheinen von Ad. Erman's „Religion der Ägypter“ 1934).-In: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 198. Jhg., Nr. 2, 1936, S. 49-61; H. Grapow. Deutsche Ägyptologie.-In: Der Nahe Osten, Bd. 1, 1940, S. 163-164.

Über die Orientalistik in der Nazi-Zeit s. H. H. Schaeder. Deutsche Orientforschung.-In: Der Nahe Osten, Bd. 1, 1940, S. 129-134; M. Schede. Leistungen und Aufgaben der deutschen Archäologie.-In: Der Nahe Osten, Bd. 1, 1940, S. 140-144; R. Hüber. Deutscher „Drang nach Osten“.-In: Der Nahe Osten, Bd. 1, 1940, S. 172-173.

Zur Genesis der national-rassistischen Auffassung der Kulturgeschichte des Alten Orients s. S. L. Marchand. Down from Olympus..., S. 302-354; F. Freiherr von Bissing. Das Griechentum und seine Weltmission. Leipzig, 1921; J. Wiesehöfer. Das Bild der Achaimeniden in der Zeit des Nationalsozialismus.-In: (Hrsg. A. Kurth, H. Sancisi-Weerdenburg) Achaemenid history, Bd. 3, Leiden, 1988, S. 1-14.

25. Gründlicher zum Thema s. E. Blumenthal. Altes Ägypten in Leipzig. Zur Geschichte des Ägyptischen Museums und des Ägyptologischen Instituts an der Universität Leipzig. Leipzig, 1981, S. 29-34.

26. Vgl. E. Blumenthal. Altes Ägypten..., S. 31.

Die Entstehung und Entwicklung der Ägyptologie beschreibt H. Grapow im grossen und ganzen: „Die Ägyptologie ist nicht nur einmal begründet worden, sondern dreimal. Der Deutsche Carl Richard Lepsius nahm sich bald nach ihres Schöpfers frühem Tod (1832) der Verwaisten und vom Dilettantismus bedrohten an, führte die sich ihres Wertes und ihrer grossen Zukunft noch nicht Bewusste zur Klarheit und erzog sie zur Methode und zum geschichtlichen Denken und Arbeiten: Er hat die Ägyptologie zur wissenschaftlichen Hieroglyphenkunde gemacht. Und sein Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl, am Museum und in der Akademie, Adolf Erman, hat die Grundlagen der wissenschaftlichen Betrachtungsweise und Behandlung der Ägyptologie als Sprachforschung gelegt und hat sie zugleich als Altertumskunde begründet und ausgebaut.

So hat erst in Deutschland die Ägyptologie ihren eigentlichen Inhalt bekommen als Wissenschaft von der Sprache und von den Sachen. Und mit dem Inhalt auch das Ziel ihrer Arbeit: Die Wiederbelebung des ägyptischen Altertums. Und für dieses Ziel auch die Arbeitsmittel: Philologie und Archäologie. Die wissenschaftlich kritische Erforschung des Baus der ägyptischen Sprache und der Scheidung ihrer Entwicklungsstufen ist in Deutschland begründet worden, für Grammatik und Wörterbuch ist Deutschland der Lehrmeister aller anderen Nationen geworden, in denen die Ägyptologie wissenschaftlich gepflegt wird“ (H. Grapow. Deutsche Ägyptologie..., S. 163-164).

27. Eingehender s. J. Renger. Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875-1945.-In: (Hrsg. W. Arenhövel, Ch. Schreiber) Berlin und die Antike, Berlin, 1979, S. 191-192.

28. cejo@midway.uchicago.edu(Charles E. Jones). Interessantweise ist die politische Tätigkeit der Nazi-Ägyptologen im Lexikon „Who was who in egyptology“ (Hrsg. M. L. Bierbrier), London, 1995, direkt nicht erwähnt. Eine gewisse Überraschung bedeutete für mich das Aussteigen des prominenten Ägyptologen Friedrich Freiherr von Bissing aus NSDAP – z. B. in der stalinistischen Sowjet Union folgten dann unvermeidlich unvergleich erbarmlosere Repressionen gegen solchen Parteiverräter. In der Stalin-Ära erreichte der ideologische Druck seine Kulmination. Von marxistischer Methode s. (Hrsg. H. Heinen) Die Geschichte des Altertums im Spiegel der sowjetischen Forschung. Darmstadt, 1980.

29. cejo@midway.uchicago.edu(Charles E. Jones).